

Beatrice Dernbach
Thorsten Quandt (Hrsg.)

Spezialisierung im Journalismus

OFFENTLICHE KOMMUNIKATION MEDIEN KOMMUNIKATORFORSCHUNG MEDIEN
SYSTEM JOURNALISMUS WERBUNG MEDIENWIRTSCHAFT ONLINEKOMMUNIKA
TION MEDIENRECHT PUBLIC RELATIONS MEDIENMANAGEMENT POLITISCHE
KOMMUNIKATION PRINTMEDIEN HÖRFUNK FERNSEHEN MEDIENWIRKUNG
MEDIENINHALTE LOKALE KOMMUNIKATION MEDIENÖKONOMIE ELEKTRO
NISCHE MEDIEN MEDIENPÄDAGOGIK NUTZUNGSFORSCHUNG MEDIENGES
SCHICHTE MEDIENPSYCHOLOGIE KOMMUNIKATIONSTHEORIEN MEDIENPOLI
TIK MEDIENPRAKTIKEN INTERNATIONALE KOMMUNIKATION MEDIEN
UND MARKTFORSCHUNG MEDIENKONZENTRATION ORGANISATIONSKOMMU
NIKATION OFFENTLICHE KOMMUNIKATION MEDIEN KOMMUNIKATORFOR
SCHUNG MEDIENSYSTEM JOURNALISMUS WERBUNG MEDIENWIRTSCHAFT
ONLINEKOMMUNIKATION MEDIENRECHT PUBLIC RELATIONS MEDIENMANA
GEMENT POLITISCHE KOMMUNIKATION PRINTMEDIEN HÖRFUNK FERNSEHEN
MEDIENWIRKUNG MEDIENINHALTE LOKALE KOMMUNIKATION MEDIENÖKO
NOMIE ELEKTRONISCHE MEDIEN MEDIENPÄDAGOGIK NUTZUNGSFORSCHUNG
MEDIENGESCHICHTE MEDIENPSYCHOLOGIE KOMMUNIKATIONSTHEORIEN



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Beatrice Dernbach · Thorsten Quandt (Hrsg.)

Spezialisierung im Journalismus

Beatrice Dernbach
Thorsten Quandt (Hrsg.)

Spezialisierung im Journalismus



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Barbara Emig-Roller

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe
Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-16255-3

Inhalt

Vorwort.....9

Beatrice Dernbach & Thorsten Quandt

Spezialisierung im Journalismus: (K)Ein Thema für Wissenschaft
und Praxis?!.....11

Siegfried Weischenberg

Nischendasein oder Nichtsein? Fragezeichen zu Thesen über Spezialisierung
und Entdifferenzierung im Journalismus (Keynote).....23

I Theoretische (Neu-) Bestimmungen

Beatrice Dernbach

Generalisierung und Spezialisierung systemtheoretisch betrachtet:
keine Frage von Entweder – Oder.....37

Manfred Rühl

Journalismuswissen – kommunikationswissenschaftlich rekonstruiert
Thesen zur Spezialisierung des Journalismus.....49

Margreth Lünenborg

Spezialisierung und Entdifferenzierung im Journalismus
Eine theoretische Systematisierung.....59

Alexander Görke

Untergang oder Neuschöpfung des Journalismus?
Theorie-Perspektiven und Theorie-Probleme der Hybridisierungsdebatte.....73

II Beobachtungen aus der anwendungsorientierten Forschung

Daniel Nölleke

Die Konstruktion von Expertentum im Journalismus.....97

Andreas Eickelkamp

Das Konstrukt Nutzwert und wie es vom Rezipienten erkannt wird.....111

Urs Dahinden & Vinzenz Wyss

Spezialisierung im Journalismus: Allgemeiner Trend?

Herausforderungen durch das Thema Religion.....123

Annette Leßmöllmann

Wissenschaftsjournalisten – der Nische entwachsen und dennoch

Spezialisten.....137

Christoph Moss

Den „einen“ Wirtschaftsjournalismus gibt es nicht – Spezialisierung vom

crossmedialen Alleskönner bis zum Konjunkturexperten147

Stefan Korol

Spezialisierung im Journalismus: Technikjournalismus.....157

III Spezialisierung aus der Sicht der Praxis

Hilke Segbers

Verbrauchernachrichten vom Ticker: Der dpa-Themendienst.....165

Jürgen Kuri

Die Mühen der Ebene

Fachjournalismus am Beispiel des Computermagazins c't.....175

Silke Liebig-Braunholz

„Mehrwert für den Rezipienten“ – Journalismus, der Kompetenz

vermittelt.....187

Heiko Hornung

„Wild und Hund“ – Spezialisierung seit einem guten Jahrhundert.....197

Torsten Schäfer

Umweltmacht Europa? Wissenschaftliche Befunde und praktische Erfahrungen zur journalistischen Behandlung europäischer Umweltpolitik.....	207
--	-----

IV Spezialisierung und die Folgen für das Berufsfeld

Ulrike Röttger, Joachim Preusse und Jana Schmitt

Kommunikationsberufe im Wandel Ausgewählte Ergebnisse einer berufsfeldübergreifenden Studie	221
--	-----

Eva Nowak

Spezialisierung in der Journalistenausbildung Eine Analyse der Kompetenzbereiche in spezialisierten und nicht-spezialisierten Studiengängen.....	227
---	-----

Die Autorinnen und Autoren.....	239
---------------------------------	-----

Vorwort

Das Thema ‚Spezialisierung im Journalismus‘ wurde 2006 bei der Jahrestagung der DGpuK-Fachgruppe Journalistik und Journalismusforschung in Münster auf die Agenda künftiger Tagungsthemen gesetzt und rückte bei der Fachgruppensitzung anlässlich der Bamberger DGpuK-Jahrestagung im Mai 2007 dann auf den ersten Platz. Im Februar 2008 also sollte ein Treffen der Fachgruppe erstmalig an einer Fachhochschule stattfinden und – wie es für eine Hochschule dieser Art typisch ist – wissenschaftliche Reflexion mit praktischer Anwendung verbinden.

Die Reaktion auf den Call for Papers allerdings machte deutlich, dass die Wissenschaft oder vielmehr der Großteil der Journalistik-Wissenschaftler zu dem Thema wenig sagen konnte oder wollte. Von zehn eingereichten Abstracts blieben nach dem Review-Verfahren acht übrig. Zu wenige, um damit eine eineinhalbtägige Konferenz zu bestreiten. In weiser Voraussicht hatten die Fachgruppen-Mitglieder den Tagungsorganisatoren aber die Möglichkeit eröffnet, weitere Fenster mit eingeladenen Gästen zu gestalten. Die Tagungsdramaturgie setzte hinter die theoretisch-wissenschaftliche Analyse zuerst einen Block mit stärker anwendungsorientierten Wissenschaftler-Beiträgen und schließlich die Berichte einiger Praktiker.

Im scharfen Kontrast zu den wenigen Einreichungen auf den Call war das Publikumsinteresse extrem hoch – über 80 Interessenten meldeten sich zur Tagung an.

Teilnehmer und Organisatoren zeigten sich dann auch aufgrund der Vielfalt und der Dynamik der Tagung sehr zufrieden. Aber auch nach Veranstaltungsende war noch nicht entschieden, ob das Vorgetragene beziehungsweise Gehörte „zwischen zwei Buchdeckeln“ publiziert wird. Der Eindruck, zu viele unverbundene Mosaiksteine vorliegen zu haben, verschwand zwar nicht, wurde aber in Gesprächen vor allem mit der Lektorin des Verlags für Sozialwissenschaften, Barbara Emig-Roller, ins Positive gewendet: Warum nicht dieses Buch als den Anfang einer Diskussion betrachten? Weshalb nicht einen Anfang wagen und auf Anschlusskommunikation hoffen?

Ein solches Buch herauszugeben, ist und bleibt eine große Herausforderung. Nicht allein deshalb, weil die Referenten gebeten werden müssen, das Vorgetragene zu verschriftlichen, oder weil weitere Autoren dazu gewonnen werden

sollten. Sondern vor allem, weil Herausgeber keinerlei Mittel haben, um die allein für Anerkennung und Ehre schreibenden Autoren zu motivieren, den Zeitplan (bei gleichzeitig vielen anderen Verpflichtungen) einzuhalten. Umso befriedigender ist es, wenn die Herausgeber – wie in diesem Falle – als letzten Text das Vorwort ‚just in time‘ schreiben und sich bei ‚ihren‘ Autoren für die hervorragende Zusammenarbeit bedanken können!

Es liegt nun ein Band vor, der gleich einem Kaleidoskop Beiträge versammelt, die sich beim Lesen zu einem immer neuen Muster ordnen. Es ist eine Momentaufnahme wissenschaftlich-theoretischer Diskussion und wirft Spotlights auf beobachtbare Praxis. Es ist weniger ein Lehr- denn ein Lesebuch.

In Form gebracht hat es Katharina Meischen, eine Studentin des Internationalen Studiengangs Fachjournalistik der Hochschule Bremen; sie hat mit viel Engagement und Geduld schnell und zuverlässig die Beiträge layoutet.

Bremen und Stuttgart, im Februar 2009

Die Herausgeber

Spezialisierung im Journalismus – (k)ein Thema für Wissenschaft und Praxis?!

Beatrice Dernbach und Thorsten Quandt

Spezialisierung ist kein neues Thema für den Journalismus, aber ein bis dato nur selten bearbeitetes in der Journalistik. Das Phänomen wird häufig als Gegensatz und/oder als Parallelität zur Generalisierung betrachtet, primär dann wenn es um die Ausdifferenzierung des Medienmarktes, vor allem im Gattungssegment der Zeitschriften, um die Inhalte von Massenmedien und um die Kompetenzen von Journalisten geht. In zeitlicher Hinsicht ist Spezialisierung keine neue Erfindung, sondern taucht schon mit der Entwicklung der Massenpresse im 19. Jahrhundert auf. Sie ist synchron und diachron zu beobachten. Sie ist sichtbar in der Verspartung der massenmedialen Angebote, allen voran in der Vielzahl der Zeitschriftentypen und -titel. Neben den Illustrierten, den Familien- und Frauenzeitschriften erschienen im 19. Jahrhundert zahlreiche kulturpolitische Revuen und wissenschaftliche Publikationen aller Art (vgl. Pürer/Raabe 2007: 69ff.).

Im 21. Jahrhundert ist der Markt der Publikums-, Fach-, Kunden-, Verbands- und sonstigen Zeitschriften nahezu unüberschaubar groß: Die Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern (IVW) führt statistisch über 900 Publikumszeitschriften und knapp 1200 Fachzeitschriften (vgl. www.ivw.de). In der Datenbank *media-info*, erstellt vom Bauer Mediaservice, ist sogar von 3500 Fachzeitschriften die Rede (www.media-info.net). Es existiert bis dato jedoch keine zuverlässige Übersicht über den gesamten Zeitschriftenmarkt, weder quantitativ noch qualitativ auf der Basis einer konsentierten und wissenschaftlich fundierten Definition des Gattungsbegriffs Zeitschrift und dessen Unterkategorien (Very) Special Interest- und Fachzeitschriften.

Nicht nur in dieser Außendifferenzierung spiegelt sich Spezialisierung, sondern auch in einer Binnendifferenzierung der Medien. Klaus Meier zeigt, dass sich zwischen 1870 und 1900 in den sich erweiternden Redaktionen „ein ausgeprägtes, vorher unbekanntes Fachjournalistentum“ (2002:128) entwickelt. Er führt mehrere Beispiele an, von denen hier eines zitiert sei:

„Auch der Sportteil brauchte Spezialisten: Als die *Münchener Neuesten Nachrichten* noch keinen Sportredakteur hatten, wurden die Vorschauen auf die

Wochenendspiele aus Unkenntnis häufig in der Montagausgabe abgedruckt – vermutlich weil die Politikredakteure dachten, es handle sich um Spielergebnisse. Aufgrund der häufigen Fehler wurde dann ein eigener Sportredakteur eingestellt.“ (ebd.)

Neben der Sportredaktion wurden das Lokale und das Vermischte, die Politik-, die Wirtschafts- und die Feuilletonredaktionen als Hauptressorts ausgebaut; sie existieren so heute noch. Im Laufe der Jahrzehnte setzte sich die weitere redaktionelle Differenzierung fort, für die Meier (2002: 135) drei Modelle herausarbeitet: „Interne Differenzierungen der Ressorts werden ab den 60er Jahren angestrebt, zusätzliche Ressorts kommen vermehrt in den 70er und 80er Jahren hinzu, und neue Modelle werden in den 90er Jahren diskutiert und getestet.“ Allerdings verdrängen diese Modelle sich nicht, sondern existieren bis heute nebeneinander. So unterteilt sich das Politikressort in Innen- und Außenpolitik, der Sportteil unterscheidet in internationale und regionale Sportereignisse, zum Kulturteil oder in Form einer eigenständigen Redaktion kommen beispielsweise in den 1990er Jahren Medienredaktionen, die in den 2000er Jahren wieder verschwinden.

In diesem Band soll es nicht darum gehen, Spezialisierung zu eng zu fassen, indem sie beispielsweise nur als Struktur begriffen und empirisch nur auf die Medienmärkte bezogen wird. Vielmehr ging und geht es um die Herausforderung, Spezialisierung aus wissenschaftlich-theoretischer, empirischer und praktischer Perspektive zu beschreiben, zu verstehen und zu diskutieren.

Der Kommunikationswissenschaftler und Journalismusforscher *Siegfried Weischenberg* durchschreitet in rasantem Tempo alle drei Ebenen, und macht sich dabei grundlegende Gedanken über die Existenz des Journalismus: Kann dieser nur in den thematischen Nischen dieser Gesellschaft (über)leben? Der Autor sieht den Public Service Journalism, der sich über Analyse und Recherche legitimiert und der wesentlich ist für die Willensbildung in Demokratien, in ernsthafter Gefahr. Für bedrohlich hält er Entgrenzungen, die terminologisch zum Beispiel durch Begriffe wie ‚Fachjournalismus‘ aufgefangen würden, womit aber möglicherweise nur die ‚Versöhnung‘ zwischen Journalismus und Public Relations verschleiert oder legitimiert werden solle. Als problematisch betrachtet Weischenberg auch das, was sich im Internet und insbesondere in Weblogs entwickelt. Angesichts „blinder Flecken des professionellen Journalismus“ sei die Herausforderung durch eine neue Art der „Gegenöffentlichkeit“ durchaus positiv zu bewerten. Was genau allerdings passiere, sei kommunikationswissenschaftlich noch nicht definiert – und damit bleibe umstritten, ob hier etwas entstehe, was funktional mit dem „uns vertrauten Journalismus“ konkurrieren oder ihn gar ersetzen könne.

Auf der Praxisebene des Journalismus diskutiert Siegfried Weischenberg die Frage, in welchem Verhältnis die journalistische Fach- und die auf spezielle Wissensgebiete fokussierte Sachkompetenz stehen (hinsichtlich der Qualifikationen der Journalisten) und stehen sollten (hinsichtlich der Anforderungen im Berufsmarkt seitens der potenziellen Arbeitgeber). Seit Jahrzehnten beobachtbare Berufspraxis festigt die Erkenntnis, dass weder das Eine noch das Andere verzichtbar sind, sich aber bisweilen in der Priorität Verschiebungen ergeben. Weischenberg verweist für die empirische Ebene auf die 1993 und 2005 durchgeführten „Journalismus in Deutschland“-Studien, die auf der einen Seite Veränderungen, aber auch Beständigkeiten offenbaren. Als relativ stabil zeigt sich beispielsweise die Hierarchie in den Redaktionen; größer geworden ist die Zahl der Themenschwerpunkte, die sich allerdings im Wesentlichen noch immer neun großen Kategorien zuordnen lassen, die der klassischen Ressortstruktur entsprechen.

Die Beiträge des Bandes, die sich unter der Überschrift „Theoretische (Neu-) Bestimmungen“ finden, diskutieren das Phänomen Spezialisierung vor dem Hintergrund ausgearbeiteter Ansätze, vor allem der Systemtheorie und der Cultural Studies.

Spezialisierung und Generalisierung sind keine Frage von Entweder – Oder. *Beatrice Dermbach* argumentiert in ihrem Beitrag auf der Basis der Systemtheorie, weshalb die gesellschaftliche Funktion von Journalismus (Makroebene), die Herausbildung von Strukturen (Mesoebene) und die Frage nach den journalistischen Kompetenzen nur vor dem Hintergrund des Zusammenspiels beider Phänomene verstanden werden kann. Angesichts des stetigen gesellschaftlichen Wandels und der entsprechenden Ausdifferenzierung wird es für das autopoietische Journalismussystem immer schwieriger, seine Themensetzungs-, Verarbeitungs- und Präsentationsfunktion primär in universellen und allgemein relevanten Angeboten zu erfüllen. Es differenziert sich also selbst entsprechend aus. Für diesen Prozess wird der Begriff ‚Fachjournalismus‘ verwendet und definiert als eine „strukturelle Ausdifferenzierung des Muttersystems Journalismus zur Sicherung seiner Funktionalität“. So werden die Parallelexistenz von universellen und spezialisierten Mediengattungen auf der einen sowie die technischen und strukturellen Generalisierungs- und Spezialisierungstendenzen auf der anderen Seite verstehbar. Durchdekliniert bis auf die Mikroebene zieht das unterschiedliche Anforderungen an die Sach- und Fachkompetenzen der General-Interest- und Fach-Journalisten nach sich.

Manfred Rühl stellt nicht in Frage, dass es im praktischen Journalismus Generalisten und Spezialisten gibt. Er betrachtet sie allerdings als „formelle Bezeichnungen“ und nicht als „empirisch getestete Journalismusstrukturen“.

Rühl macht sich in seinem Beitrag historisch auf die Suche, was das Spezifische am „weltgesellschaftlichen Persuasionssystem“ Journalismus ist. Er skizziert die sozialen, technischen, politischen und wirtschaftlichen Wandlungsprozesse, und benennt die „tief greifenden journalismuspolitischen Folgeprobleme“, die aus den Brüchen und Umwälzungen resultieren. Manfred Rühl ist daran gelegen, nicht mit Individualbegriffen zu hantieren, sondern die spezifische Funktion des Systems Journalismus zu kristallisieren, die er beschreibt als „Bemühen..., die Welt des Alltags transparenter, lesbarer und verstehbarer zu machen“.

Genau diese Funktion ist es, die für *Margreth Lünenborg* einem grundlegenden Wandel unterliegt. In erster Linie sieht sie die Forderung nach Universalismus und Vermittlung an ein breites heterogenes Publikum zur Disposition gestellt. Spezialisierung und Entdifferenzierung identifiziert sie als zentrale Entwicklungsprozesse des aktuellen Journalismus, der in der Wissens- und Mediengesellschaft zum Beispiel mit der zunehmenden Auflösung der Produzenten- und Rezipientenrolle konfrontiert ist. Lünenborg nennt viele Beispiele für die aktuellen Entdifferenzierungen: von Blogs über die Entgrenzung zwischen Journalismus und Public Relations über die Schaffung neuer Berufsbezeichnungen (PR-Redakteur) bis hin zur Veränderung von Genres (z.B. Doku-Drama).

In dem Beitrag wird Journalismus im Verständnis der Cultural Studies kulturtheoretisch fundiert und positioniert und das Forschungsfeld aufgefächert. Die zentrale Frage ist für Lünenborg, welche Leistungen die unterschiedlichen journalistischen Angebote insgesamt für die Gesellschaft und die Verständigung innerhalb dieser Kultur erbringen – ohne dass hier normativ irgendeine Form von Journalismus ausgeschlossen wird. Unterschieden wird zwischen der journalistischen Produktion und dem journalistischen Produkt. Bei Ersterer sind vor allem die redaktionelle, die funktionale und die professionelle Entdifferenzierung von Interesse, bei Zweiterem liegt der Fokus auf der Hybridisierung der Genres und Formate.

Für *Alexander Görke* führt eine solch „entdifferenzierte Beobachtung von Medienangeboten“ nicht zu einer sinnvollen Antwort auf die Frage nach der Identität und Identifizierbarkeit von Journalismus. Auch er stellt nicht in Frage, dass es Entdifferenzierungen und Auflösungsprozesse gibt, vor allem zwischen Unterhaltungs- und nachrichtlichen Formen, bewertet sie aber in Anlehnung an andere systemtheoretisch argumentierende Medienwissenschaftler als dysfunktional.

Görke arbeitet in seinem Beitrag mit dem Begriffspaar des Clusterkerns und der Clusterperipherie: Im Kern des Systems Journalismus fungiert der Nachrichtenjournalismus, als Idealbild von Journalismus; in der Peripherie existieren Formen wie Unterhaltungsjournalismus. In dieser „Verwirbelungs-

zone“ werden Störungen und Irritationen verarbeitet, die aus der Umwelt ins System Journalismus einfließen, aber nicht so ohne weiteres in seinen Kern eindringen. Während die Systemerhaltungsstrategie des Systemkerns in der Entwicklung von Routinen liegt, ist die Strategie der Peripherie auf Hybridisierung ausgerichtet, d.h. hier werden Regel- und Normverletzungen zum Prinzip. Die (positive) Wirkung dieses Experimentierlabors könnte mit Blick auf das Publikum darin liegen, dass bei den Rezipienten über das „bunte Treiben in der Clusterperipherie“ in Form von unterhaltenden Angeboten wieder Interesse und „Wertschätzung für das zuweilen etwas trockene und spröde nachrichtenjournalistische Kerngeschäft“ geweckt werden könnte.

Im zweiten Hauptteil des Bandes stehen Beiträge, die empirische und anwendungsorientierte Forschungsergebnisse präsentieren. Sie beschäftigen sich im Gegensatz zu den vorhergehenden Texten nicht wissenschaftlich-theoretisch mit dem Phänomen der Spezialisierung, sondern stellen in ihren Ansätzen, Herangehensweisen und zentralen Begriffen Spezialisierung konkret dar. In den beiden ersten Texten werden die Konstrukte Expertentum und Nutzwert auf ihre Umsetzung im System Journalismus hin überprüft. In den weiteren Beiträgen steht die thematisch-inhaltliche Spezialisierung des Journalismus auf der Agenda: Religion, Wissenschaft, Wirtschaft und Technik.

Daniel Nölleke entwirft seinen Beitrag über die „Konstruktion von Expertentum im Journalismus“ ebenfalls vor der Folie eines ausdifferenzierten gesellschaftlichen Systems, der Wissensgesellschaft, in der wir in erster Linie in vielen Feldern Laien und nur in ausgewählten Bereichen Experten sind. Dem Journalismus weist der Autor in diesem Zusammenhang zu, Expertenwissen zu popularisieren und zu verbreiten. Aufgrund der Spezialisierung vieler Wissensgebiete ist auch Journalismus auf die Rekrutierung von Sachverständigen angewiesen. Diese Auswahl wiederum erfolgt – wie in jedem anderen Gebiet auch – nach systemspezifischen Kriterien. Angelehnt an die Nachrichtenwertforschung spricht Nölleke von einem Expertenwert bzw. von Expertenfaktoren: Dazu gehören neben der Fachkompetenz mindestens gleichwertig auch Status und Prominenz, sprachliche Kompetenz, Meinungsstärke, Attraktivität und Authentizität, Erreichbarkeit und Zuverlässigkeit, die Vorhersehbarkeit des Statements und die bisherige Medienpräsenz. Zwangsläufig bildet sich durch diese Selektionskriterien eine kleine, exklusive Klasse von Experten heraus; jedes Medium greift auf eine Art von ‚Hausexperten‘ zurück. Nölleke sieht deshalb auch die Gefahr der ‚Medialisierung‘ des Expertentums: In der Form, in der Public Relations dem Journalismus Inhalte zur Verwertung und Publikation anbietet und damit Erfolg hat, könnte sie auch Spezialisten ins Spiel bringen und damit ‚Expertentum inszenieren‘.

Es stellt sich spätestens an dieser Stelle die Frage, ob und wie diese Entwicklungen vom Leser, Hörer, Zuschauer und Nutzer massenmedialer Angebote wahrgenommen werden. *Andreas Eickelkamp* ist dieser Frage am konkreten Beispiel des Nutzwertes nachgegangen. Nutzwertjournalismus identifiziert Eickelkamp dabei als Darstellungsform, die eine Hinweis- und Orientierungsfunktion in einem thematischen Gebiet, eine Beratungsfunktion sowie eine Problemerkennungs- und -lösungsfunktion erfüllt.

Das Konstrukt Nutzwert hat der Autor in einer empirischen Studie mit Hilfe einer Inhaltsanalyse von Zeitschriftenartikeln zum Thema Gesundheit sowie einer Befragung untersucht. Zentral ist er dabei den Fragen nachgegangen, ob die Rezipienten zwischen den nutzwertjournalistischen und anderen Funktionen in Beiträgen unterscheiden, ob sie die gleichen Funktionen identifizieren wie sie in der Inhaltsanalyse herausgearbeitet wurden, und ob sie diese in gleicher Stärke wahrnehmen.

Die beiden ersten Fragen konnten positiv, die dritte nur bedingt beantwortet werden. Darüber hinaus hat sich in der Studie herausgestellt, dass Variablen wie Gender, Alter, Interesse am Thema und die individuelle Medienerfahrung eine Wirkung auf die Ergebnisse haben, vor allem auf die Wahrnehmung der unterschiedlichen nutzwertigen Funktionen.

Für das Thema Religion sehen *Urs Dahinden und Vinzenz Wyss* eine wachsende öffentliche Relevanz, vor allem mit Blick auf die Religionsgemeinschaften, die wie der Islam durch Migration an Bedeutung gewinnen. Nicht zuletzt aufgrund dieser Beobachtung und der Pluralisierung von Religionsgemeinschaften stelle das Thema eine besondere Herausforderung für den Journalismus dar.

Dahinden und Wyss argumentieren auf der Basis der Systemtheorie und dem Ansatz der Mehrsystemrelevanz: Für (Informations-) Journalismus ist ein Thema interessant, wenn es nicht nur eine spezialisierte Perspektive aufweist, sondern für viele gesellschaftliche Bereiche relevant ist. Das spräche eben stärker für die Tendenz zur Generalisierung als zur Spezialisierung im Journalismus. Auf der Suche nach einer sinnvollen Operationalisierung des Begriffspaares begutachten die beiden Autoren zahlreiche empirische Untersuchungen und finden Belege sowohl für Spezialisierungs- als auch Generalisierungstendenzen, allerdings weniger auf der Makro- und Mikroebene und mehr auf der Mesoebene der Organisationen und ihrer inneren Strukturen.

In ihrem Fazit stellen die beiden Autoren fest, dass die öffentliche Relevanz des Themas Religion allein nicht ausreicht, um auf die journalistische Agenda zu kommen. Die Chancen steigen, „wenn sie mit gegenseitig irritierenden politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen oder wissenschaftlichen Perspektiven